

Nachrichten - Fakten - Hintergründe

Information Orthodoxie



In dieser Ausgabe

Ö S T E R R E I C H

- Dura: "Orthodoxe sollen in Österreich leben, nicht nur wohnen"** 3
Rumänisch-orthodoxer Bischofsvikar bricht im "Kathpress"-Interview Lanze für Integration und wünscht sich mehr orthodoxe junge Menschen als Lehrer in österreichischen Schulen -

I N T E R N A T I O N A L

- Ukraine: Moskautreue Kirche warnt vor kirchlicher Unabhängigkeit** 6
Kirchenoberhaupt Metropolit Onufri und zahlreiche Bischöfe üben heftige Kritik an ukrainischer Regierung und Ökumenischem Patriarchat
- Syrien: Wiederaufbau von Tekla-Kloster in Maalula vor Abschluss** 7
Auch Ordensfrauen, deren Entführung durch islamistische Milizen 2013 für Schlagzeilen sorgte, sind laut Berichten wieder zurückgekehrt

H I N T E R G R U N D & D O K U M E N T A T I O N

- Ist der Bruch zwischen Moskau und Konstantinopel vermeidbar?** 11
Zuletzt waren von Patriarch Bartholomaios versöhnliche Töne in Sachen Ukraine zu hören - Historische Vorbilder für eine einvernehmliche Autokephalie-Lösung wären vorhanden -
- Orthodoxer Metropolit Maximos in Chambésy inthronisiert** 13
Obwohl seit 1989 in der Schweiz und seit 1997 als Generalvikar der Schweizer Metropole tätig, ist der neue Metropolit bei vielen orthodoxen Gläubigen sowie im ökumenischen Gespräch noch wenig bekannt

Information Orthodoxie - Ein **kathpress** - Produkt
in Kooperation mit der Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich und den
Stiftungen "Living Together" und "Pro Oriente".

Ö S T E R R E I C H

Dura: "Orthodoxe sollen in Österreich leben, nicht nur wohnen"	3
Bischof Andrej empfängt Patriarch Irinej	4

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

15. August: Orthodoxe Christen feiern "Mariä Entschlafung"	5
---	----------

I N T E R N A T I O N A L

Ukraine: Moskautreue Kirche warnt vor kirchlicher Unabhängigkeit	6
Syrien: Wiederaufbau von Tekla-Kloster in Maalula vor Abschluss	7
Griechisch- und orientalisch-orthodoxe Kirchen planen Gipfel	8
Russland: Orthodoxe Klosterstadt bekommt kulturelles Zentrum	8
Sohn von deutschem Offizier gab russischen Nonnen Ikone zurück	8
Georgischer Patriarch: Cannabis ein "Weg zur Hölle"	9
Weltkirchenrat kehrt für 70-Jahr-Feier an Gründungsort zurück	10
Jerusalem Abt sieht teilweisen Stillstand in der Ökumene	10

H I N T E R G R U N D & D O K U M E N T A T I O N

Ist der Bruch zwischen Moskau und Konstantinopel vermeidbar?	11
Orthodoxer Metropolit Maximos in Chambésy inthronisiert	13

Ö S T E R R E I C H

Dura: "Orthodoxe sollen in Österreich leben, nicht nur wohnen"

Rumänisch-orthodoxer Bischofsvikar bricht im "Kathpress"-Interview Lanze für Integration und wünscht sich mehr orthodoxe junge Menschen als Lehrer in österreichischen Schulen - Hoffnung auf baldiges Zusammentreffen der orthodoxen und katholischen Bischofskonferenz

Wien, 22.08.2018 (KAP) Bis zu 50.000 rumänisch-orthodoxe Christen leben in Österreich, und nach wie vor ist die Kirche im Wachstum begriffen. Das bedeutet zugleich aber auch, dass sich die Gläubigen noch intensiver als bisher in die österreichische Gesellschaft integrieren und auch in dieser aktiv engagieren sollten. Das hat der rumänisch-orthodoxe Bischofsvikar Nicolae Dura im "Kathpress"-Interview betont. Als er vor rund 25 Jahren nach Österreich kam, habe es gerade einmal zwei rumänisch-orthodoxe Pfarrgemeinden in Wien und Salzburg gegeben. Heute seien es 14 Pfarren in ganz Österreich. Allein das veranschauliche schon das Wachstum der Rumänisch-orthodoxen Kirche im Land. Ein Teil der Rumänen sei bestens integriert, "andere wohnen wiederum nur hier", so Dura wörtlich.

Integration bedeute nicht, dass man dabei die eigene Kultur und Tradition aufgeben müsse. Ganz im Gegenteil: "Der Austausch in der pluralistischen Gesellschaft hat mir sogar geholfen, meine orthodoxe Identität noch besser buchstabieren zu können."

Ein besonderer Wunsch des orthodoxen Geistlichen: Mehr junge Menschen mit Migrationshintergrund sollten in den österreichischen Schulen tätig sein. Er wolle deshalb die jungen Männer und Frauen seiner Kirche ermutigen, den Lehrerberuf zu ergreifen; sei es als orthodoxe Religionslehrer oder auch im profanen literarischen Bereich. Dura ist an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems (KPH) sowohl als Lehrender als auch im Hochschulrat engagiert. Dass es an der KPH im Schnitt nur drei orthodoxe Studenten pro Studienjahr gibt, sei mehr als nur unbefriedigend, so der Bischofsvikar.

Für die orthodoxen Kirchen in Österreich wünscht sich Dura noch mehr Einheit und Zusammenarbeit; im Bereich der Orthodoxen Bischofskonferenz und darüber hinaus. Er würde es auch sehr begrüßen, wenn es möglichst bald zu einem gemeinsamen Treffen der orthodoxen und katholischen Bischofskon-

ferenz kommt, wie dies ja schon von beiden Seiten grundsätzlich anvisiert ist. Das wäre ein großartiges Zeichen ökumenischer Verbundenheit, so Dura.

Weniger Freude hat der rumänisch-orthodoxe Bischofsvikar mit der innerorthodoxen Rezeption des Panorthodoxen Konzils auf Kreta 2016. Die Bedenken von manch orthodoxer Seite, dass die dort gefällten Beschlüsse zu einem Verlust der orthodoxen Identität führen könnten, teile er nicht. Es gehe schlicht darum, pastorale Perspektiven für die Gegenwart und Zukunft zu entwickeln. Die Orthodoxe Kirche sei, so wie auch alle anderen Kirchen, gefordert, sich für den Frieden in der Welt stark zu machen und zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beizutragen. Dazu brauche es u.a. den verstärkten Dialog unter den Kirchen und Religionen.

Neue Kirche in Wien-Leopoldstadt

Die Rumänisch-orthodoxe Kirche besitzt in Wien bereits zwei Kirchen: die 2009 fertiggestellte Andreas-Kirche im 11. Bezirk (Simmering) und die 2014 von der Erzdiözese Wien übergebene Antonskirche im 15. Bezirk (Rudolfsheim-Fünfhaus). Neben Wien gibt es in Österreich weitere rumänisch-orthodoxe Gemeinden bzw. Gottesdienststätten in Salzburg, Graz, Linz, Klagenfurt, Knittelfeld, Feldkirch, St. Pölten, Wiener Neustadt, Innsbruck, Krems, Amstetten und Oberpullendorf. Die Zahl der rumänisch-orthodoxen Gläubigen in Österreich liegt Schätzungen zufolge bei bis zu 50.000. Genaue Daten gibt es nicht. (Im internationalen Diaspora-Vergleich ist die Rumänisch-orthodoxe Kirche in Österreich freilich relativ klein. In Italien leben bis zu 1,3 Millionen Rumänen, in Spanien eine Million.)

Die Gottesdienste finden in der Regel in Österreich auf Rumänisch statt. In letzter Zeit hätten aber die Mischehen stark zugenommen. Wenn dann Ehepartner mit in den Gottesdienst kommen, die kein Rumänisch sprechen, halte er

einige Messteile schon auch einmal auf Deutsch ab, so Dura.

2017 verzeichnete die rumänische Kirche österreichweit 656 Taufen, 298 davon in Wien. Die starke Zunahme der rumänischen Gemeinde seit der Liberalisierung des Arbeitsmarktes der Europäischen Union hat nun den Bau einer weiteren rumänischen Kirche notwendig gemacht, die in Wien-Leopoldstadt entsteht. Mit

dem Bau soll demnächst begonnen werden und im Herbst 2019 soll zumindest einmal der Rohbau fertig sein.

Die rumänisch-orthodoxen Kirchengemeinden in Österreich gehören zur Diözese Zentral- und Mitteleuropa. Zuständiger Bischof ist Metropolit Serafim Romul Joanta mit Sitz in Nürnberg. In Österreich steht Bischofsvikar Nicolae Dura den rumänischen Gemeinden vor.

Bischof Andrej empfängt Patriarch Irinej

Der in Wien residierende Bischof ist auch für die Schweiz zuständig ist - Patriarchenbesuch von 31. August bis 4. September anberaumt

Wien-Bern-Belgrad, 13.08.2018 (KAP) Der in Wien residierende serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic) ist nicht nur für Österreich zuständig, sondern u.a. auch für die Schweiz. In dieser Funktion ist Cilerdzic auch Gastgeber für den serbisch-orthodoxen Patriarchen Irinej, der von 31. August bis 4. September die Schweiz besuchen wird. Cilerdzic wurde dieser Tage in Belgrad vom Patriarchen empfangen, um die Details des Besuchs zu besprechen. Am 1. September wird Irinej in der serbisch-orthodoxen Dreifaltigkeitskirche in Zürich die Göttliche Liturgie feiern, am 2. September weiht er die neue serbisch-orthodoxe Kyrill-Method-Kirche in Bern. Am 3. September sind Begegnungen mit hochrangigen Schweizer Persönlichkeiten aus dem staatlichen und kirchlichen Bereich vorgesehen.

Bischof Andrej leitet die Diözese Österreich-Schweiz, zu der auch Italien und Malta gehören. Die serbisch-orthodoxe Kirche ist in der Schweiz seit den späten 1960er Jahren institutionell verankert. Große Gemeinden gibt es neben Genf u.a. in Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Lugano und Lausanne. Die Zahl der Gläubigen wird auf gut 100.000 geschätzt.

600-Jahr-Feier des Klosters Manasija

Am 5. August hatte Bischof Andrej an den 600-Jahr-Feiern des serbischen Frauenklosters Manasija teilgenommen, wie die Stiftung "Pro Oriente" berichtet. Bischof Andrej war einer der Konzelebranten von Patriarch Irinej bei der Festliturgie.

Das Kloster von Manasija wurde zwischen 1406 und 1418 von Stefan Lazarevic errichtet. Stefan war ein Sohn von König Lazar, der in der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo Polje) 1389 getötet wurde. Der oströmische Kaiser verlieh ihm den Titel "Despot" (Herr), er musste aber auch Vasall des osmanischen Sultans werden. Er suchte die Unabhängigkeit des geschwächten serbischen Staates durch eine ausgleichende Politik gegenüber den beiden stärksten Regionalmächten - Ungarn und dem Osmanischen Reich - zu bewahren. Stefan Lazarevic war ein Dichter, sein Werk "Wort der Liebe" gilt als Beginn der serbischen Poesie. Manasija war seine Lieblingsgründung, dort entstand später ein Schreibatelier unter dem Namen "Schule von Resava", in dem kostbare Kopien von illustrierten Manuskripten entstanden.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

15. August: Orthodoxe Christen feiern "Mariä Entschlafung"

Gleiches Fest mit unterschiedlichen Akzenten: Katholiken feiern "Mariä Himmelfahrt", orthodoxe Christen "Mariä Entschlafung" - Festgottesdienste in Wien und ganz Österreich

Wien, 13.08.2018 (KAP) Das "Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel" (volkstümlich "Mariä Himmelfahrt" genannt) ist nicht nur in der katholischen, sondern auch in der orthodoxen Kirche ein bedeutender Feiertag. Zwar geht es im Grunde um die gleiche Sache, die östliche und die westliche Kirchentradition setzen aber unterschiedliche Akzente: Die ostkirchliche Theologie und Tradition spricht von der "Entschlafung" (dormitio) Mariens, die westkirchliche von der "Aufnahme in den Himmel" (assumptio).

Deutlich werden die unterschiedlichen Akzente auch in der Kunst. Während in der westlichen Tradition die (triumphale) leibliche Aufnahme (Himmelfahrt) Marias in den Himmel dominiert, ist auf den orthodoxen Ikonen die von den Aposteln umgebene Maria auf dem Sterbebett zu sehen. Dahinter befindet sich Christus, der die Seele seiner Mutter empfängt.

Das Marienfest hat seine Ursprünge im ausgehenden 4. Jahrhundert in Syrien, um die Mitte des 5. Jahrhunderts ist belegt, dass es jeweils am 15. August in Jerusalem begangen wurde. Mitte des 7. Jahrhunderts fand es Eingang in die römische Liturgie.

Papst Pius XII. (1939-1958) proklamierte im Jahr 1950 - nach einer Befragung aller Bischöfe der katholischen Weltkirche - die "leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel" als bislang letztes katholisches Dogma. In der Orthodoxie gibt es dieses Dogma nicht, liturgisch und inhaltlich wird dem "Übergang" Mariens nichtsdestotrotz besondere Bedeutung zugemessen.

Eine Besonderheit in der orthodoxen Kirche liegt darin, dass sich die Gläubigen auf das Fest in einer 14-tägigen Fastenzeit vorbereiten, das sogenannte "Marienfasten". Jene orthodoxen Kirchen, die die fixen Feste im Kirchenjahr (wie zum Beispiel Weihnachten) wie die Westkirchen nach dem Gregorianischen Kalender feiern, begehen damit auch das Marienfest am 15. August. Dazu zählen etwa die Griechisch-, Rumänisch- und Bulgarisch-orthodoxe Kirche. Jene Kirchen, die am Julianischen Kalender festhalten, feiern "Mariä Entschlafung" am 28. August (z.B. die Russisch- und Serbisch-orthodoxe Kirche).

In der griechisch-orthodoxen Dreifaltigkeitskathedrale (Fleischmarkt 13, 1010 Wien) beginnt der Festgottesdienst (Göttliche Liturgie) am 15. August um 9 Uhr. Dem Gottesdienst wird u.a. Metropolit Arsenios (Kardamakis) vorstehen. Eröffnet werden die Feierlichkeiten aber bereits am Dienstagabend (18 Uhr) in der Kathedrale mit einer feierlichen Vesper zum Fest der "Entschlafung der Gottesgebälerin".

In der bulgarisch-orthodoxen Kirche zum Hlg. Ivan Rilski (Dunklergasse 21, 1120 Wien) beginnt der feierliche Gottesdienst am 15. August um 10 Uhr; ebenso in der rumänisch-orthodoxen Andreaskirche (Simmeringer Hauptstraße 161). In der rumänischen Antoniuskirche (Pouthongasse 16, 1150 Wien) beginnt der Gottesdienst schon um 9.30 Uhr. Auch in den Bundesländern finden am 15. August zahlreiche orthodoxe Festgottesdienste statt.

I N T E R N A T I O N A L

Ukraine: Moskautreue Kirche warnt vor kirchlicher Unabhängigkeit

Kirchenoberhaupt Metropolit Onufri und zahlreiche Bischöfe üben heftige Kritik an ukrainischer Regierung und Ökumenischem Patriarchat

Kiew-Wien, 21.08.2018 (KAP) Vertreter der autonomen Ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats haben dieser Tage scharfe Geschütze gegen die möglicherweise bevorstehende kirchliche Verselbstständigung der ukrainischen Orthodoxie bzw. Teilen davon durch das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel aufgeföhren. So haben Metropolit Onufri, Oberhaupt der Kirche, sowie zahlreiche Bischöfe vor allem auch an den politisch Verantwortlichen in der Ukraine heftige Kritik geübt, wie der Pressedienst der Stiftung Pro Oriente berichtete. Aber auch die Haltung des Ökumenischen Patriarchats wurde indirekt kritisiert.

Am 27. Juli hatte eine Delegation des Ökumenischen Patriarchats dem ukrainischen Präsident Petro Poroschenko die Botschaft überbracht, dass die kirchliche Verselbstständigung der ukrainischen Orthodoxie "beschlossene Sache" sei. Das diesbezügliche Dekret (Tomos) des Ökumenischen Patriarchen und seines Heiligen Synods wird für die Vollversammlung der weltweiten Konstantinopler Hierarchie vom 1. bis 3. September im Phanar erwartet. Am 31. August ist nun aber noch eine Begegnung des Moskauer Patriarchen Kyrill mit Patriarch Bartholomaios im Phanar in Istanbul angesetzt. Der Moskauer Patriarch will wohl noch einmal versuchen, Bartholomaios von dessen Beschluss abzubringen.

In der Ukraine ringen zwei orthodoxe Kirchen um die Vorherrschaft: die Moskauer unterstehende Ukrainisch-orthodoxe Kirche und das 1992 von ihr abgespaltene Kiewer Patriarchat. Letzteres hat gemeinsam mit Staatspräsident Petro Poroschenko und dem ukrainischen Parlament den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., gebeten, der Kirche des Landes die Autokephalie (Eigenständigkeit) zu verleihen.

"Wenn ein Mensch in der Gefangenschaft der Sünde ist, wird ihm auch kein Tomos helfen", sagte Metropolit Onufri in seiner Predigt beim Fest Mariä Entschlafung (Mariä Himmelfahrt) am 15. August. Das Oberhaupt der moskautreuen Kirche in der Ukraine appellierte

an die Gläubigen, sich auf ihr spirituelles Leben zu konzentrieren anstatt sich über "kirchenpolitische Fragen" zu ereifern. Die Ukraine brauche keinen "Tomos" aus Konstantinopel, sondern einen von Gott, "dass uns unsere Sünden vergeben werden".

Schärfer formulierte der Metropolit von Horliwka, Mitrofan (Nikitin), bei der Liturgie in der Kathedrale im von der Regierungsarmee kontrollierten ostukrainischen Kramatorsk: "Aus irgendwelchen Gründen scheinen die Machthaber, die offen für die Schismatiker Partei nehmen und der kanonischen orthodoxen Kirche feindlich gegenüberstehen, die Auffassung zu haben, dass die orthodoxen Christen Marionetten sind, denen das Präsidialamt etwas anschaffen kann. Sie haben vergessen, dass sie es mit einer Kirche zu tun haben, deren Geschichte 2.000 Jahre Martyrium und Bekenntnis des Glaubens umfasst. Dieser Glaube war nie jemandes Diener und hat all die Zeit niemandes Anordnungen gehorcht".

Metropolit Mitrofan kritisierte wörtlich, dass Bürokraten, "die in der Regierung alles zerstört haben, was man zerstören kann", sich berufen fühlen, kirchliche Probleme zu lösen, "obwohl sie niemand darum gebeten hat". Den Politikern gehe es darum, die Kirche für ihre Wahlkampfzwecke zu nutzen.

Am Dienstag vor einer Woche - in der Orthodoxie das Fest des "lebenspendenden Holzes des Kreuzes" - wurde in Odessa Klerus und Gläubigen der Ukrainisch-orthodoxen Kirche der Zugang zur Kyrill-Method-Kirche in der örtlichen Militärakademie verweigert, wo ein feierlicher Gottesdienst stattfinden sollte. Die Soldaten am Kontrollpunkt beriefen sich auf "mündliche Befehle". Zeitgleich wurden aber Militärkapläne des "Kiewer Patriarchats" eingelassen.

In einer Erklärung der Eparchie Odessa wurde betont, dass der Vorfall in der Militärakademie neuerlich unter Beweis stelle, welchem Druck Klerus und Laien der kanonischen Kirche ausgesetzt seien. Es komme immer wieder zur Wegnahme von Kirchen, Provoka-

tionen, Drohungen und der Untersagung von Gottesdiensten. Man werde sich an die internationale Gemeinschaft wenden, um auf diese "systematischen Verletzungen der Rechte der Gläubigen" aufmerksam zu machen.

Das "Tal der Kreuze"

Trotz solcher Ereignisse geht das Leben der kanonischen orthodoxen Kirche in der Ukraine weiter, wie die "Vereinigung orthodoxer Journalisten" berichtet. So versammelten sich am 15. August im podolischen Schargorod tausende Gläubige, die oft schwere Kreuze mittrugen, zu einer Prozession zum "Tal der Kreuze". Dort soll 1923 - am ersten Höhepunkt der bolschewistischen Kirchenverfolgung - die Gottesmutter dem Hirten Jakob erschienen sein und ihm aufgetragen haben, Kreuze zu errichten. In der Folge füllte sich das Tal - trotz der politisch-militärischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts - mit Kreuzen, die von orthodoxen Gläubigen dort aufgestellt wurden. Mit den Prozessionsteil-

nehmern feierte der Metropolit von Winniza, Simeon (Schostatskij), die Göttliche Liturgie.

Auch im sozialen Bereich ist die orthodoxe Kirche aktiv. So wurden im Rahmen der "Mission der Nächstenliebe und Versöhnung" des Synodaldepartements für soziale und humanitäre Fragen vier LKWs mit insgesamt 44 Tonnen Fracht ins ostukrainische Lugansk entsandt. 6.000 Hilfspakete wurden an einkommensschwache Familien, alleinstehende Pensionisten, behinderte Menschen, Jugendliche, die ihre Eltern verloren haben, verteilt. In einer Mitteilung der Eparchie Lugansk hieß es, viele Zivilisten seien durch die nach wie vor andauernde militärische Konfrontation zwischen ukrainischen Regierungstruppen und den Milizen der selbstproklamierten Republik Lugansk schwer in Mitleidenschaft gezogen. - Die Hilfe für die notleidende Zivilbevölkerung in Lugansk und Donetsk wird von der ukrainisch-orthodoxen Kirche seit mehr als vier Jahren durchgeführt.

Syrien: Wiederaufbau von Tekla-Kloster in Maalula vor Abschluss

Auch Ordensfrauen, deren Entführung durch islamistische Milizen 2013 für Schlagzeilen sorgte, sind laut Berichten wieder zurückgekehrt

Damaskus, 10.08.2018 (KAP) Der Wiederaufbau des im Syrienkrieg schwer zerstörten griechisch-orthodoxen Tekla-Klosters in Maalula unweit von Damaskus steht offenbar kurz vor dem Abschluss. Die Arbeiten sollen in den kommenden Wochen fertiggestellt werden und das Kloster dann auch wieder für Pilger offenstehen, berichtete der römische Pressedienst "Fides". Das Tekla-Kloster war vor fünf Jahren kurzfristig in den Fokus der Weltöffentlichkeit gerückt, als syrische Rebellen und verschiedene islamistische Brigaden die vorwiegend von Christen bewohnte Kleinstadt eroberten. Dabei war im September 2013 eine Gruppe von Nonnen aus dem Kloster von Kämpfern der radikalen Al-Nusra-Front verschleppt worden.

Die Ordensfrauen kamen rund ein halbes Jahr später im Austausch gegen 153 Frauen aus Gefängnissen des syrischen Assad-Regimes

wieder frei. Im April 2014 eroberte die syrische Armee zudem Maalula zurück.

Nach Angaben russischer Medien sind die Schwestern mittlerweile in das Tekla-Kloster zurückgekehrt, das gegenwärtig bereits zu 90 Prozent wiederhergestellt ist. Der Verband der russischen Kriegs-Veteranen "Boevoe Bratstvo" habe einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau geleistet, so "Fides".

Maalula liegt rund 55 Kilometer nordöstlich von Damaskus und ist als einer der wenigen Orte bekannt, an denen noch das biblische Aramäisch, die Muttersprache Jesu, gesprochen wird. Wegen seinen frühchristlichen Kirchen und Höhlenklöstern war der Ort vor Beginn des Syrienkriegs ein auch von vielen Touristen besuchtes Pilgerziel. In der Kleinstadt befindet sich neben dem Kloster der Heiligen Tekla auch das griechisch-orthodoxe Heiligtum der heiligen Märtyrer Sergios und Bakchos.

Griechisch- und orientalisch-orthodoxe Kirchen planen Gipfel

Treffen soll im Mai 2019 in Kairo stattfinden - Ökumenischer Patriarch Bartholomaios empfing Vorsitzenden des "Rats der Orientalisch-Orthodoxen Kirchen", Bischof Angelos, in Istanbul

Istanbul, 08.08.2018 (KAP) Zu einem ersten Gipfeltreffen der griechisch- und orientalisch-orthodoxen Kirchen in Kairo im Mai 2019 ist der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. eingeladen worden. Das offizielle Schreiben seines koptischen Amtsbruders Tawadros II. von Alexandria und ganz Afrika überbrachten Ende Juli im Istanbul Phanar Bischof Angelos El Anba Bischof von Großbritannien und Bischof Paul El Anba Schenuda von Griechenland und Zypern.

Bischof Angelos steht dem "Rat der Orientalisch-Orthodoxen Kirchen" vor, dem Kopten, Syrisch- und Indisch-Orthodoxe, Armenier, Äthiopier und Eritreer angehören. Nach Angaben des Ökumene-Informationsdienstes der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA befassten sich Bartholomaios I. und seine Gäste bei ihrer Begegnung auch mit dem Fortgang des griechisch-/orientalisch-orthodoxen Dialogs.

Russland: Orthodoxe Klosterstadt bekommt kulturelles Zentrum

In Sergijew Posad soll Repräsentanzen aller autokephalen orthodoxen Kirchen sollen zu Intensivierung des kulturellen Austausches im orthodoxen Bereich beitragen

Moskau, 22.08.2018 (KAP) In Sergijew Posad, der Klosterstadt östlich von Moskau, soll ein großangelegtes orthodoxes kulturelles Zentrum entstehen. Dies berichtete der Vorsitzende des Patriarchats-Gremiums für kirchliche Kunst, Architektur und Denkmalschutz, Erzpriester Leonid Kalinin, im Gespräch mit der russischen Nachrichtenagentur TASS. Das Zentrum soll u.a. ein Museum, eine Bibliothek und Repräsentanzen aller autokephalen orthodoxen Kirchen umfassen. Geplant sei ein moderner Bau in der Nähe der Klosteranlage, in dem mit Hilfe neuester museumstechnischer Mittel jungen Leuten und Touristen ein Zugang zur Geschichte der St. Sergius-Lawra, zu den Traditionen der orthodoxen Kultur und zu "wichtigen Wendepunkten der russischen Geschichte" erschlossen werden soll.

Zu diesen "Wendepunkten" zählte Kalinin u.a. die von den Schülern des Heiligen Ser-

gius von Radonesch ausgehende orthodoxe Durchdringung des heutigen russischen Nordens in Europa und Asien und die Verteidigung der Lawra während der "Zeit der Wirren" ("Smuta") 1612, als sich der polnisch-litauische (und zeitweise auch schwedische) König Sigismund III. Wasa des russischen Zarenthrons bemächtigen wollte. Von den Repräsentanzen der autokephalen orthodoxen Kirchen in Sergijew Posad erhofft sich der Erzpriester eine Intensivierung des kulturellen Austausches im ganzen orthodoxen Bereich.

Der Moskauer Patriarch Kyrill I. hatte kürzlich bei einer Sitzung des Stiftungskomitees der Lawra dafür plädiert, die Stadt Sergijew Posad so auszugestalten, dass sie dem besonderen Rang der St. Sergius-Lawra als einem der geistlichen Zentren des russisch-orthodoxen Patriarchats gerecht wird.

Sohn von deutschem Offizier gab russischen Nonnen Ikone zurück

Ikone der Gottesmutter von Tichwin ist wieder im Spaso-Borodino-Kloster

Wien-Moskau, 16.08.2018 (KAP) Ein versöhnliches spirituelles Fest fand dieser Tage im Spaso-Borodino-Kloster nahe von Moskau statt. Der Sohn eines deutschen Wehrmachtsoffiziers übergab den Nonnen des russischen Klosters die

Ikone der Gottesmutter von Tichwin, die sein Vater während des Zweiten Weltkriegs an sich genommen und über Jahrzehnte in seiner Heimat aufbewahrt hatte. Das berichtete der Pressedienst der Wiener Stiftung "Pro Oriente".

In Borodino fanden zwei entscheidende historische Schlachten zwischen Angreifern aus dem Westen und russischen Verteidigern statt: 1812, als Napoleon mit seiner "Grande Armee" in Russland eingefallen war, und 1941, als die Deutschen auf ihrem Vernichtungsfeldzug gegen die Sowjetunion auf Moskau vorstoßen wollten. Im Spaso-Borodino-Kloster, das 1817 von der Witwe eines in Borodino gefallenen russischen Generals gestiftet worden war, übergab Graf Wolfgang Castell nun am 7. August die wunder-tätige Ikone der Gottesmutter von Tichwin an die örtlichen Ordensfrauen.

Sein Vater, Graf Georg Castell, hatte als deutscher Wehrmachtsoffizier die Ikone 1941 an sich genommen und sie dann jahrzehntelang in seinem Schloss in Franken in Ehren gehalten. Nach dem Tod seiner Eltern entschloss sich Wolfgang Castell, die Ikone in das Spaso-Borodino-Kloster zurückzubringen.

Das Kloster war in den 1920er Jahren von den kommunistischen Behörden geschlossen worden. Wie es den Nonnen gelang, die Ikone mit ihrer kostbaren Verkleidung dem bolschewistischen Zugriff zu entziehen, ist nach Angaben von "Pro Oriente" noch nicht zur Gänze geklärt. Das Kloster mit seiner dem Heiligen Wladimir geweihten Hauptkirche wurde erst 1992 wieder an die orthodoxe Kirche zurückgeg-

eben, noch im selben Jahr begann wieder das Klosterleben.

Die Feier der Rückkehr der Ikone wurde vom russisch-orthodoxen Bischof Roman (Gawrilow) von Serpuchow geleitet, der in der Eparchie Moskau als Bischofsvikar für die klösterlichen Gemeinschaften zuständig ist. Zahlreiche Priester, Mönche, Nonnen und viele andere Gläubige aus der Umgebung hatten sich versammelt. Große Bewegung ging durch die versammelte Menge, als Castell die kostbare Ikone der Äbtissin und den Schwestern übergab.

Anschließend wurde die Ikone in die Wladimirkirche übertragen. Bischof Roman feierte am nächsten Tag in der Kirche die Göttliche Liturgie; am Schluss der Liturgie dankte er dem Grafen und dessen Frau in herzlichen Worten und überreichte dem Paar als Geschenk der Nonnen eine Kopie der Ikone der Gottesmutter von Tichwin. Graf Castell erläuterte dann die Bedeutung der Ikone für seine Familie und schilderte die Begebenheiten um das Gnadenbild in seinem Schloss. Ein befreundeter Benediktinerpater aus einem nahegelegenen Stift sei ihm behilflich gewesen, den Kontakt mit den Schwestern des Spaso-Borodino-Klosters aufzunehmen, "damit die Ikone dorthin zurückkehrt, wo ihr Platz ist".

Georgischer Patriarch: Cannabis ein "Weg zur Hölle"

Orthodoxer Kirchenführer Ilia II. kritisiert Entscheidung von Höchststrichern zur Entkriminalisierung des Rauchens von Cannabis

Tiflis, 14.08.2018 (KAP/KNA) Patriarch Ilia II. von Georgien hat den Beschluss des Verfassungsgerichtshofs seines Landes, den Genuss und Besitz, jedoch nicht Anbau und Handel von Cannabis zu legalisieren, als "grobem Irrtum" verurteilt. Die Freigabe öffne den Weg zur allgemeinen Drogensucht, "einen Weg in die Hölle", sagte der georgisch-orthodoxe Patriarch laut einem Bericht der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA in einer Predigt.

Am 31. Juli hatte das georgische oberste Gericht auf Antrag der liberalen Partei "Neues Politisches Zentrum" (Girtschi) das Rauchen von Cannabis mit der Begründung entkriminalisiert,

dass es sich dabei um einen Bereich der Privatsphäre handle. Für gesundheitsschädliche Folgen sei jeder Einzelne selbst verantwortlich. Gewalttätigkeit oder Verkehrsunfälle als Folgen von Cannabis seien bisher - im Unterschied zu Alkohol - nicht nachgewiesen.

Dieser Entscheidung widersprach Patriarch Ilia in einer Predigt vom 5. August und verwies auf die Schwäche der menschlichen Natur, nach einer leichteren Droge zu "harten Rauschgiften" zu greifen. Am 6. August organisierte Metropolit Dimitri Siolasvili vor dem Verfassungsgericht zudem eine Protestkundgebung.

Weltkirchenrat kehrt für 70-Jahr-Feier an Gründungsort zurück

Jubiläumsgottesdienst am 23. August in der Amsterdamer Nieuwe Kerk

Genf, 08.08.2018 (KAP) Mit einem Gottesdienst an seinem offiziellen Gründungsort, der Nieuwe Kerk in Amsterdam, feiert der weltweite Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) am 23. August sein 70-jähriges Bestehen. Weltkirchenrat-Generalsekretär Olav Fykse Tveit und die ÖRK-Zentralausschuss-Vorsitzende Agnes Abuom werden zusammen mit zahlreichen Vertretern der Mitgliedskirchen an dem ökumenischen Gottesdienst teilnehmen, teilte der in Genf ansässige Dachverband mit.

Vor dem Gottesdienst (16 Uhr) findet bereits am Vormittag an der Amsterdamer Vrije-Universität ein Jubiläums-Symposium unter dem Titel "Gastfreundschaft auf dem Pilgerweg zu Friede und Gerechtigkeit" statt, bei dem u.a. die Tochter des südafrikanischen Friedensnobelpreisträgers Erzbischof Desmond Tutu und Geschäftsführerin der "Desmond & Leah Tutu Legacy Foundation", Mpho Tutu, sprechen wird. Mittags startet zudem ein "Walk of Peace" durch die Innenstadt Amsterdams, der an mehreren historischen Denkmälern Halt macht, die einen Bezug zu einem der Leitworte des Weltkirchenrats "Gemeinsam auf einem Weg, im Dienste von Gerechtigkeit und Frieden" haben.

Dem ÖRK gehören heute weltweit rund 350 evangelische, anglikanische und orthodoxe

Kirchen an. Der Weltkirchenrat vertritt damit mehr als eine halbe Milliarde Christen auf der ganzen Welt. Anders als etwa im lokalen "Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich" (ÖRKÖ), wo die katholische Kirche seit 1994 als Vollmitglied vertreten ist, ist der Heilige Stuhl kein Mitglied des Weltkirchenrats, hält aber enge Kontakte zu ihm. Im Juni hatte Papst Franziskus anlässlich des heurigen Weltkirchenrats-Jubiläums den ÖRK-Sitz in Genf besucht.

In der Nieuwe Kerk von Amsterdam war am 23. August 1948 der Eröffnungsgottesdienst der ersten ÖRK-Vollversammlung gefeiert worden. Die historischen Wurzeln des Ökumenischen Rates der Kirchen liegen in den Studenten- und Laienbewegungen des 19. Jahrhunderts, der Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh und in einer Enzyklika des Patriarchen von Konstantinopel aus dem Jahr 1920, in der die Schaffung eines "Kirchenbundes" nach dem Vorbild des Völkerbundes vorgeschlagen wurde. Führende kirchliche Persönlichkeiten, die mehr als 100 Kirchen vertraten, beschlossen 1937/38, einen Ökumenischen Rat der Kirchen zu gründen, die Umsetzung dieses Beschlusses wurde durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges jedoch aufgeschoben. 1948 war es dann soweit.

Jerusalemer Abt sieht teilweisen Stillstand in der Ökumene

Neuer Dormitio-Abt Alter in KNA-Interview: Orthodoxe Kirche "mit der eigenen Entwicklung sehr beschäftigt"

Jerusalem, 14.08.2018 (KAP/KNA) Der neue Abt der Jerusalemer Benediktinerabtei Dormitio, Bernhard Maria Alter, sieht die ökumenischen Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen an einem toten Punkt angekommen. Nach dem Zusammenbruch verschiedener orthodox geprägter Länder sei die orthodoxe Kirche "mit der eigenen Entwicklung sehr beschäftigt", sagte Alter im Interview der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Jerusalem. Da sei das Interesse an einem "gemeinsamen Tisch"

eher gering. Dagegen gebe es zwischen Protestanten und Katholiken im Heiligen Land fruchtbare Beziehungen.

Der spirituelle und ökumenische Dialog sei die eigentliche Aufgabe der Christen im Heiligen Land, betonte der Abt. Der Kontakt und der interreligiöse Dialog sei auch eine wichtige Aufgabe der deutschsprachigen Benediktiner im Heiligen Land. "Das wichtigste ist, dass wir Brücken bauen, sowohl offizielle wie auch persönliche."

H I N T E R G R U N D & D O K U M E N T A T I O N

Ist der Bruch zwischen Moskau und Konstantinopel vermeidbar?

Zuletzt waren von Patriarch Bartholomaios versöhnliche Töne in Sachen Ukraine zu hören - Historische Vorbilder für eine einvernehmliche Autokephalie-Lösung wären vorhanden - Hintergrundbericht von Heinz Gstrein

Istanbul, 22.08.2018 (KAP/KNA) Am 9. August feiern auch die russischen Wirtschaftsmigranten am Bosphorus - in überwältigender Mehrzahl Frauen - wie in der Heimat nach ihrem alten julianischen Kirchenkalender das Fest des Großmartyrers und Heilers aller Krankheiten, Panteleimon. Seine Kapelle können im Gewirr der Gassen des Stadtteils Karaköy nur Eingeweihte finden: Das Heiligtum befindet sich als "Dachkirche" im 6. Stock eines der alten Pilgerhäuser aus der Zarenzeit. Die "Kaiserliche Palästina-Gesellschaft" hat sie vor dem Ersten Weltkrieg als Zwischenstation für den von ihr gelenkten Wallfahrtsstrom nach Jerusalem im Istanbul Hafen gebaut. Sie gleichen den "Pilgerkasernen" rund um das russische Athoskloster zum heiligen Panteleimon. Diesem ist der Altbau von Karaköy auch als Filialkloster (Metoch) angegliedert.

Metoch werden zwar in der Regel landwirtschaftliche Klostergüter genannt, doch kann es sich auch um städtische Immobilien handeln. Jedenfalls hat dieser Status als Klosterfiliale - den wie einst der Sultan auch die moderne Türkei anerkennt - die Istanbuler Panteleimonskapelle samt Pilgerhaus sowie zwei weitere russische Dachkirchen mit ihren vielstöckigen Gebäuden vor den Plänen eines Investors bewahrt, alles abzureißen und einen Anlegeplatz für Kreuzfahrtschiffe mit Hotels und Geschäftszentren zu errichten.

An diesem 9. August stieg der 78-jährige Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. rüstig die vielen abgetretenen Stufen zur Panteleimons-Kapelle hinauf. Schon im Vorjahr hatte er ihr Patrozinium mit seiner Mitfeier beehrt. In diesem Sommer der Spannungen zwischen Konstantinopel und Moskau um eine Verselbstständigung (Autokephalie) der ukrainischen Orthodoxie erhielt sein Besuch bei Istanbul Russen besondere Bedeutung - als eine Geste der Versöhnungsbereitschaft mit dem Moskauer Patriarchen Kyrill I. Dieser hat sich für den 31. August im Phanar zu einem letzten Versuch angesagt, Bartholomaios von dessen Beschluss zur

Verleihung der Autokephalie an die Orthodoxen der Ukraine und damit ihrer kirchlichen Loslösung von Russland abzubringen. Das diesbezügliche Dekret (Tomos) des Ökumenischen Patriarchen und seines Heiligen Synods wird für die Vollversammlung der weltweiten Konstantinopler Hierarchie vom 1. bis 3. September im Phanar erwartet.

"Von beiderseitigem Interesse"

Russinnen jeden Alters mit Kopftüchern haben in der Dachkirche nur zum Teil Platz gefunden, stehen den Gang entlang und die Treppe hinunter. Sie machen Bartholomaios ehrfürchtig Platz. An der Kapellentür empfängt ihn der russische Generalkonsul in Istanbul, Dimitry Evdokimov. Er gilt sowohl als Vertrauensmann von Präsident Wladimir Putin wie Patriarch Kyrill. Was beide von Anfang an verbindet, ist seit Ende 1952 die heimliche Taufe des kleinen Wladimir durch Kyrills priesterlichen Vater Michail Gundjajev.

In seiner Festtagspredigt schlägt Bartholomaios I. weiter versöhnliche Töne an: Als Ökumenischer Patriarch sei er nicht nur für einen bestimmten Teil der Orthodoxen - gemeint die Ukrainerinnen und Ukrainer -, sondern für alle da. Er habe nicht nur dornige Sonderfälle - wie in Kiew - zu lösen, sondern ebenso "ökumenisch und übernational" die Einheit der ganzen orthodoxen Kirchenfamilie zu bewahren und zu fördern. Da gab es Beifallsgemurmel aus den Reihen der Kirchgängerinnen: Sie verstanden das dahingehend, dass die Einigung der gespaltenen ukrainischen Orthodoxie nicht auf Kosten geschwisterlichen Einvernehmens zwischen Konstantinopel und Moskau gehen dürfe.

Bartholomaios weiter: Vom Besuch Kyrills erwarte er "Beratungen über Probleme von beiderseitigem Interesse". Kirchenpolitische Beobachter in Istanbul werten das alles als Anzeichen einer Bereitschaft des Ökumenischen Patriarchen, mit seinem Moskauer Amtsbruder doch noch eine einvernehmliche Lösung für die

Ukraine zu finden. Diese könnte nach Ansicht von Kreisen des Phanars darin liegen, dass die Ukrainische Orthodoxe Kirche zwar die Autokephalie erhält, aber nicht zum Patriarchat erhoben wird.

Historische Vorbilder

Es wäre nicht das erste Mal, dass auf dem Boden - die Russen sprechen von "kanonischem Territorium" - der einstigen zarischen Reichskirche neue autokephale Kirchen gegründet, vom russischen Patriarchat anerkannt oder sogar durch dieses errichtet werden. So die Polnische Orthodoxe Kirche mit nach dem Ersten Weltkrieg vier Millionen Gläubigen in Gebieten des früheren Zarenreichs. Zwar widersetzte sich der russische Patriarch Tichon noch der den Polen 1924 von Konstantinopel gewährten Autokephalie, doch wurde diese dann 1948 von Moskau selbst ausgesprochen.

Auch in ihrer Diaspora hat die Russische Orthodoxe Kirche schon in zwei Fällen autokephalen Lösungen zugestimmt: 1951 zugunsten der Tschechoslowakischen Orthodoxen Kirche - heute Orthodoxe Kirche der Tschechischen Länder und der Slowakei, was aber erst 1998 vom Ökumenischen Patriarchat anerkannt wurde; und 1970 für die Orthodoxe Kirche in Amerika, eine interorthodox allerdings bisher nicht anerkannte Autokephalie.

Patriarch Kyrill I. würde nach dieser Sicht durchaus dem Beispiel seines Vorgängers Alexi I. folgen und keineswegs das Gesicht verlieren, wenn er im Phanar der ukrainischen Autokephalie zustimmt. Mitarbeiter von Bartholomaios I. würden es sogar für optimal und für einen ökumenischen Glücksfall halten, wenn die autokephale Ukrainische Orthodoxe Kirche von beiden Patriarchen gemeinsam verkündet wird. Wie es schon lange in Finnland und neuerdings auch in Estland der Fall ist, könnten dabei Gemeinden oder ganze Diözesen mit russischem Selbstverständnis durchaus unter direkter Jurisdiktion von Moskau bleiben.

Damit wäre aber noch nicht die schwierige Frage gelöst, welche der drei

getrennten orthodoxen Kirchen in der Ukraine mit der Autokephalie beglückt werden soll. Vorrangig käme die interorthodox anerkannte "autonome" ukrainische Kirche des Moskauer Patriarchats in Frage. Diese lehnt aber eine Verselbstständigung bisher ab. Doch bei einer Zustimmung von Kyrill I. würde diese Zurückhaltung sicher hinfällig. Ihr Oberhirte Metropolit Onufri (Berezovski) von Kiew wird allgemein als der am besten geeignete Bischof für die Leitung der neuen Autokephalkirche angesehen. Er soll auch in gutem persönlichen Verhältnis zu Kyrills wichtigstem Gegenspieler in der Ukraine stehen, dem gesamtorthodox nicht anerkannten ukrainischen Patriarchen Filaret (Denisenko).

Dieser hatte Onufri, als er noch selbst moskautreuer Metropolit von Kiew war, 1988 zum Abt des wichtigen Marienklosters Pocajev und 1990 zum Bischof von Czernowitz gemacht. Filaret hofft zwar selbst, Patriarch der künftig autokephalen Kirche zu werden, doch stünde das jeder einvernehmlichen Lösung im Weg. Allerdings hat Denisenko zuletzt Moskau um Lösung des über ihn verhängten Kirchenbannes gebeten und zugleich im Phanar um Aufhebung seiner Exkommunikation ersucht. Mit fast 90 Jahren könnte er in den Ruhestand treten und dabei den Titel eines Alt-Patriarchen beibehalten.

Dritte Ukrainische Kirche

Bleibe noch die kleine Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche übrig, die sich die Autokephalie schon lange selbst verliehen hat. Ihre Sprengel im Ausland haben sich schon in den 1990er Jahren dem Ökumenischen Patriarchat angeschlossen. Dasselbe könnte nun auch in der Ukraine der Fall sein. Insgesamt wäre so die ukrainische Autokephaliefrage gelöst, ohne dass es darüber zum Bruch von Konstantinopel mit Moskau und praktisch zur Zweiteilung der orthodoxen Welt kommt. In Istanbuls orthodoxen Kirchen, griechischen wie russischen, wird jedenfalls jetzt inständig um Segen für die Begegnung von Bartholomaios und Kyrill gebetet.

Orthodoxer Metropolit Maximos in Chambésy inthronisiert

Obwohl seit 1989 in der Schweiz und seit 1997 als Generalvikar der Schweizer Metropole tätig, ist der neue Metropolit bei vielen orthodoxen Gläubigen sowie im ökumenischen Gespräch noch wenig bekannt - Bericht von Barbara Hallensleben

Genf, 22.08.2018 (KAP) Der neue orthodoxe Metropolit für die Schweiz und Liechtenstein und Exarch für Europa, Maximos (Pothos), ist am 18. August in der Kirche St. Paul im Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy bei Genf inthronisiert worden. Gewählt am 10. Juli durch die Heilige Synode, geweiht am 22. Juli im Phanar in Istanbul durch den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., übernahm er damit offiziell seine neue Verantwortung.

Die Feier unterschied sich in Stil und Atmosphäre von dem bescheidenen, fast familiären Abschied von dem bisherigen Metropoliten Jeremias (Kaligiorgis) sowie von Bischof Makarios (Pavlidis) am 22. Juli. Obwohl seit 1989 in der Schweiz und seit 1997 als Generalvikar der Schweizer Metropole tätig, ist der neue Metropolit bei vielen orthodoxen Gläubigen sowie im ökumenischen Gespräch noch wenig bekannt.

Feierlich verlesen wurde die Ernennungsurkunde, unterzeichnet durch Patriarch Bartholomaios und die Synodenmitglieder. Metropolit Emmanuel (Adamakis) von Frankreich nahm die Inthronisation vor. Grußworte sprachen Groß-Protopresbyter Georges Tsetsis als Patriarchalvikar; Pfarrer Emmanuel Simandirakis, Zürich, für den Klerus sowie der Kirchenratspräsident im Namen der Gläubigen; die Botschafterin Griechenlands in Bern. Unter den mitfeiernden Bischöfen waren Erzbischof Job (Getcha), Professor in Chambésy und Ständiger Vertreter des Ökumenischen Patriarchats beim Weltkirchenrat, Erzbischof Jean (Renneteau), verantwortlich für die russische orthodoxe Erzdiözese Westeuropas, sowie Metropolit Augoustinos (Labardakis) aus Deutschland. Neben einer größeren Zahl von Priestern der Metropole und Vertretern anderer byzantinischer orthodoxer Kirchen waren Repräsentanten der Genfer Kirchengemeinden, der koptische Metropolit Athanasios aus Frankreich und Bischof Charles Morerod als Präsident der Schweizer Bischofskonferenz anwesend.

In seiner Inthronisationsrede setzte Maximos erste programmatische Akzente. Deutlich war die Anknüpfung an Metropolit Damaskinos (Pantandreou), seinen ehemaligen geistlichen Vater. Drei Aufgabenbereiche sind ihm anvertraut: die Metropolitandiözese mit ihren pastoralen Aufgaben; das Orthodoxe Zentrum in Chambésy als Ort der Begegnung sowie das dem Zentrum angegliederte Institut für höhere Studien in orthodoxer Theologie. Der Metropolit leitet auch ex officio die orthodoxe Bischofsversammlung für die Schweiz; ihr nächstes Treffen mit der Konferenz der katholischen Bischöfe ist bereits für November geplant. Die Begegnung mit anderen christlichen Traditionen, mit anderen Religionen, mit den internationalen Organisationen in Genf einschließlich des Weltkirchenrats erfordert eine aktive Öffnung und Dialogkultur, nicht zuletzt im Rahmen der theologischen Ausbildung in Zusammenarbeit mit den Universitäten Genf und Fribourg.

So hatte es der Patriarch dem neuen Metropoliten in seiner Weiheansprache ans Herz gelegt: "Setze Dich ein für das Orthodoxe Zentrum, damit es gemäß seiner ursprünglichen Bestimmung tätig ist: als dynamischer Ort des Dialogs, von Kongressen, ökumenischen Begegnungen und anderen Veranstaltungen im Dienst der Einheit, als Ort zur Wahrnehmung der Orthodoxie und der orthodoxen Kultur", kurz: als Fenster des Ökumenischen Patriarchats zum Westen.

Die Feier stand in einer gewissen Spannung zu dem erklärten Programm: Die überwiegende Zahl der Beiträge wurde auf Griechisch vorgetragen, mit einigen fran-zösischen Kopien für Gäste. Die Vertreter anderer christlicher Traditionen wurden weder eigens begrüßt noch um ihr Wort gebeten. Protopresbyter Tsetsis rief zum Aufbruch nach einer Zeit der Neigung zur Abkapselung auf. Die ersten Zeichen deuteten eher auf eine Selbstvergewisserung und Selbstdarstellung hin. Das mag dem Sinn der "Inthronisation" entsprechen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	